

# Zur Geschichte des Rauchfangkehrers

Die Feuersgefahr bereitete unseren Ahnen oft schwere Sorgen, weil die Häuser und Scheunen meist aus Holz gebaut und mit Schindeln oder Stroh gedeckt waren. Da war es kein Wunder, wenn häufig die ganze Ortschaft ein Raub der Flammen wurde. Die Gemeinden sorgten für den Schutz der Häuser; sie bestimmten 2 erfahrene Männer, welche die Feuerstellen besichtigten und die Fehler feststellten, die sofort ausgebessert werden mußten; wer es nicht tat, zahlte eine hohe Strafe.

In Mistelbach erfolgte die Feuerbeschau jährlich 3 – 4 mal, u. zw. gewöhnlich vor einem Jahrmarkt; denn eine Feuersbrunst an einem Markttag wäre eine Katastrophe für die Bewohner und Kaufleute gewesen. Jeder Hausbesitzer reinigte selbst den Kamin mit einem Fichtenbäumchen, das von 2 Männern mit Stricken durch den Schornstein gezogen wurde; der eine saß auf dem Dach, der andere befand sich in der Küche. Das Ausbrennen der Kamine war nur bei Regenwetter gestattet. Wandernde Rauchfangkehrer besorgten die Arbeit gründlicher und fachgemäß.

Rauchfangkehrer mit einem festen Wohnsitz gab es im Mittelalter nicht; in Wien werden die ersten 1512 erwähnt. Zu uns kamen sie im Zeitalter der Renaissance, als sich der Kachelofen in den Wohnungen des Adels und der wohlhabenden Bürger einbürgerte (um 1600); die Oefen hatten oft eine bedeutende Größe und die Kacheln waren bunt bemalt oder mit Bildern verziert. Einen solchen Riesenofen sah ich im Schloß Groß-Ullersdorf – Nordmähren, den Schauplatz von Grillparzers Ahnfrau.

Die Herstellung der Kachelöfen war Arbeit der Habaner, die auch Brüder oder Wiedertäufer genannt wurden; aus ihrer Werkstatt kamen oft kunstvolle Oefen, die aber nur die Wohlhabenden kaufen konnten. Die Bauern hielten an den alten offenen Küchenherden fest; der letzte verschwand erst vor dem ersten Weltkrieg in Wilhelmsdorf. Für den Beruf eines Rauchfangkehrers meldeten sich bei uns nur wenige. Sie kamen aus Italien zugleich mit den Maurern, Baumeistern, Buchdruckern (Poysdorf) und Seidenraupenzüchtern (Herrnbaumgarten). Sie fühlten sich bei uns nicht wohl, weil sie als Fremde und Zugereiste kein Ansehen hatten; daher verließen sie zu Beginn des 30jährigen Krieges unsere Heimat und gingen nach Italien zurück; einige blieben aber hier und zwar die Antoni in Großkrut und die Kandioler in Herrnbaumgarten.

Die Mistelbacher klagten 1645 über die schlechte Arbeit des Schornsteinfegers, der aber auf die säumige Bezahlung der Bürger hinwies; er beschwerte sich auch deshalb in den fürstlichen Gebäuden sowie bei den Förstern der Herrschaft. In dem Verzeichnis der Handwerker aus dem Jahre 1662 vermischen wir die Rauchfangkehrer. Galten sie so wenig in den Gemeinden oder betrachtete man sie nicht als vollwertig? Sie bildeten auch keine Zunft und erschienen nicht bei kirchlichen Feiern.

Im Herrschaftsgebiet zählte man 1662 nur 609 Rauchfänge; Mistelbach hatte 249, Poysdorf 52, Eibesthal 47 und Wilfersdorf 36; nur die fürstlichen Untertanen waren in das Verzeichnis aufgenommen. Damals hob die Regierung sogar eine Kaminsteuer ein, weil sie Geld für die Türkenkriege brauchte; sie betrug für das Herrschaftsgebiet Wilfersdorf 609 fl. Das Schloß Wilfersdorf hatte 21 Kamine und die Nebengebäude 22. Nur von aufrechten Häusern mußte

die Kaminsteuer entrichtet werden. Deshalb riß man von den alten Burgen die Dächer ab und ließ sie verfallen, um diese Abgabe zu ersparen.

1711 kam von Korneuburg ein Rauchfangkehrer nach Wilfersdorf, um hier die Kamine des Schlosses, der fürstlichen Gebäude, der Schule, des Pfarrhofes sowie in Poysdorf die des Jägers und Hofbinders zu kehren; es waren 79 Kamine. Dafür zahlte ihm das Rentamt jährlich 30 fl, später nur 20. Für die Kamine im Mistelbacher Spital, die er im Jahr zu Georgi und Michaeli kehrte, bekam er 1 Gulden 45 kr. Die Rauchfangkehrer waren meist Italiener, auch Sudetenländer; ihre soziale Stellung konnte sich nicht mit der anderer Handwerker messen; in den Akten taucht es selten auf, man sprach nicht viel von diesen Leuten, die auch über ein geringes Einkommen verfügten.

Der Feldsberger Meister kam 1824 bis nach Poysdorf, wo er die Kamine viermal im Jahr kehren mußte; für einen bekam er 61/2 kr C. Münze im Jahr. Die Bewohner des Marktes beklagten sich 1842 über die liederliche Arbeit des Meisters. Er wohnte 1848 schon in Poysdorf, u. zw. im Haus Nr. 379 alt; er mußte alle Schornsteine kehren, ausgenommen der Pfarrhof, die Schule und die Lehrerswohnung, die zur Patronats Herrschaft Poysbrunn gehörte; monatlich kehrte er die Kamine bei den Bäckern, Schmieden, Schlossern, Seifensiedern, Färbern, Gastwirten, Fleischhauern und in der Apotheke, alle anderen nur 4-mal jährlich; dabei war auch das Pech abzukratzen. Für einen Kamin zahlten die Bewohner im Vierteljahr 16 kr, bei den Gemeindehäusern erhielt er nur 4 kr. Er war verpflichtet, einen Gesellen zu nehmen, über alle Kamine ein genaues Register zu führen und in den Sommermonaten mit der Feuerkommission alle Feuerstellen genau zu überprüfen; die Fehler und Gebrechen, die er entdeckte, meldete er sofort im Rathaus. Die Poysdorfer waren aber sehr schlechte Zahler und blieben dem Meister oft lange Zeit die Bezahlung schuldig. Die Gemeinde verglich sich mit ihm stets am Jahresende.

1854 mußten 21 Parteien vorgeladen werden, weil sie nicht die Gebühr zahlen wollten. Ein zweiter Meister, der 1854 in Poysdorf um das Gewerbe ansuchte, wurde abgewiesen. Die Marktgemeinde schloß 1859 mit dem Meister Augustin Fink einen neuen Vertrag ab; alle Kamine Poysdorfs wurden ihm überlassen, die er jedes Vierteljahr vorschriftsmäßig reinigen mußte; er bekam in einem Haus ohne Stockwerk 14 kr im Jahr für einen Schornstein, in dem Haus mit einem Stock 24 kr und für einen gemeinschaftlichen 40 kr. Diesen Vertrag nahm 1860 auch der Meister Franz Matzner an. Der Marktrat erhöhte 1873 nach dem großen Geldkrach die Gebühren, u. zw. bei ebenerdigen Häusern auf 24 kr, bei einstöckigen auf 32 kr und bei zweistöckigen auf 60 kr.

Das Land Niederösterreich wurde in Kehrbezirke eingeteilt, sodaß nur in den größeren Gemeinden ein Meister das Gewerbe ausübt, dem die kleineren Orte zugewiesen sind. Nach einem alten Recht wünschte der Rauchfangkehrer am Neujahrstag seinen Kunden ein glückliches Jahr und empfing dafür ein Trinkgeld, das sein Einkommen etwas erhöhte. Im Volke war er der Glücksmann; denn wenn man den „Schwarzen“ auf der Straße trifft, ist dies ein gutes, glückverheißendes Zeichen für die Arbeit des Tages. Auch das Schwarzmachen bedeutet für den Betreffenden nach einem uralten Glauben Glück und Segen. Sein Aeußeres hat sich im Laufe der Zeit nicht sehr geändert; er trägt meist ein Ledergewand, einen Gürtel mit einem Schlüsselbund, Schlapfen, die Arbeitsgeräte, aber keine Leiter mehr.

Der alte Kachelofen verschwindet langsam in den Häusern und mit ihm ein Stück Kinderromantik; denn bei ihm war die Stätte der Sagen und Märchen, die uns die Mutter erzählte, wenn es draußen stürmte und schneite. Das war eine Stunde der Sammlung und des Seelenfriedens, auf die wir uns immer freuten und die eine Belohnung war, wenn wir

recht brav waren. Wie oft denke ich an die stillen Feierstunden im Familienkreis zurück und bedauere, daß die schönen Sagen aus meiner Waldheimat vergessen sind.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.  
Protokollbücher der Stadtgemeinde Poysdorf.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der  
Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1969, S. 462 - 464